

„ERFOLG IST KEIN ZUFALL“

DIE TIPPS DER EXAMENSBESTEN!

VON ERFOLGREICHEN JURIST*INNEN PROFITIEREN – LIFE&LAW MÖCHTE WISSEN, WIE SICH EXAMENSKANDIDATINNEN UND KANDIDATEN AUF DAS EXAMEN VORBEREITET HABEN. WIR HABEN DAZU MIT **OLIVER MATTHIAS MERX**, DEM AUTOR UNSERES NEUEN „GRUNDWISSEN KI-RECHT“-SKRIPT GESPROCHEN. DER EHEMALIGE WÜRZBURGER KURSTEILNEHMER UND LANGJÄHRIGE MITARBEITER BEI HEMMER ERZÄHLT IM INTERVIEW ÜBER SEINE ZEIT IM REPETITORIUM UND DIE DARAUF FOLGENDE BERUFLICHE LAUFBAHN.

Life&LAW: Wie kam es dazu, dass Sie sich für ein Jurastudium entschieden haben?

Oliver Matthias Merx: Jura war und ist für mich ein wunderbarer Mix aus logisch-strukturierten Elementen und der Notwendigkeit, mit Menschen zu kommunizieren. Ich sehe Jura auch als „Denkschule“: M.E. gibt es z.B. viele Parallelen zwischen Juristerei und Informatik. Das Prinzip objektorientierter Programmierung hat aus meiner Sicht große Ähnlichkeit mit dem Zusammenspiel von Paragraphen – z.B. im Sinne der Vererbung von Grundregeln. Das fand ich spannend.

Was hat Sie dazu bewogen, den hemmer-Kurs zu wählen?

Ich habe 1990 in Würzburg studiert, also am Ort der hemmer-Zentrale. Karl-Edmund Hemmer hat damals persönlich sein Repetitorium beworben. Ein paar Kommilitonen und ich fanden das überzeugend. Wenn ich mich recht erinnere, waren wir 4-5 Studenten, die sich damals entschlossen haben, den Kurs gemeinsam zu besuchen.



OLIVER MATTHIAS MERX

„Man lernt nicht nur von den Dozierenden, sondern auch von anderen Kursteilnehmenden, von ihren Fragen und Lösungsansätzen.“



Inwiefern konnten Sie von Ihrer Teilnahme am hemmer-Kurs profitieren?

hemmer war und ist für mich bis heute weit mehr als nur ein Repetitorium gewesen: Es war eine Lebensschule! Ich habe dort ja auch von Ende 1990 bis Anfang 1997 mitgearbeitet, weil mich die hinter dem Unternehmen stehenden pragmatischen Ansätze überzeugt haben. Vor allem Karl-Edmund Hemmers Affinität zur Philosophie hat mich sehr angesprochen. Heute würde man sagen: „Juristerei mit Purpose“.

Behalten Sie die Repetitoriumszeit in guter Erinnerung?

Absolut! Ohne Übertreibung eine der spannendsten Zeiten meines Lebens: positive, aber fordernde Atmosphäre. Realistische Vorbereitung. Sehr gute Repetitoren und Repetitorinnen. Ich wiederhole mich: Insbesondere Karl-Edmund Hemmer konnte mir mehr als jeder andere so etwas wie den „tieferen Sinn“ von Jura vermitteln und Ausbildung mit Lebensrealität zusammenführen. Davor lernte ich Theorie, aber wenig mit Lebensbezug.

Welche Ratschläge würden Sie den derzeitigen Teilnehmenden des hemmer-Kurses geben, insbesondere in Bezug auf die effektive Vorbereitung auf das Examen während des Repetitoriums?

Vor allem: Genau zuhören! Wichtig ist m.E. der Dialog im Kurs zwischen Repetitor:in und Kursteilnehmern. Oft fallen hier die entscheidenden Sätze, die man in keinem Buch nachlesen kann. Ich hatte z.B. das Glück, mit einem absoluten Top-Juristen (einstiger Generalbundesanwalt, heute Verfassungsrichter) im Kurs zu sitzen und seine Fragen und Denkweisen zu beobachten. Man lernt nicht nur von Repetitoren und Repetitorinnen, sondern auch von anderen Kursteilnehmenden, von ihren Fragen und Lösungsansätzen.

Wie haben Sie neben dem hemmer-Kurs Ihre Zeit eingeteilt, hatten Sie einen festen Lernplan?

Nicht wirklich. Ich hatte damals schon ein Kind, das zweite war unterwegs. Mein Sohn turnte bei den Examensvorbereitungen oft mit mir auf dem Sofa herum, wenn ich mit Kursunterlagen, Habersack oder Ziegler-

Tremel beschäftigt war. Ich musste auch laufend neben dem Studium arbeiten, um die Familie zu versorgen. Insofern war vieles auch ein bis heute wichtiges Wechselspiel von „Lernen fürs Leben“ und „Lernen fürs Studium“.

Wie übersteht man die Zeit der Examensvorbereitung, ohne am Schluss völlig ausgelaugt zu sein?

Nicht zu viel nachdenken und sich auch ggf. Zeit nehmen, um Wissen zu verdauen und wachsen zu lassen. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass wirklich solider Wissensaufbau in allen Lebenslagen durch Iterationen mit intensiven und weniger intensiven Lernphasen entsteht. Wie bei Muskeln: Wer sie immer nur anspannt, ist am Ende oft überspannt!

Welche Bedeutung hatte Ihre Examensnote für Ihren weiteren beruflichen Werdegang? Hat sie Ihnen Türen geöffnet oder andere Möglichkeiten eröffnet?

Fast gar keine! Ich kann mich nicht daran erinnern, auch nur ein einziges Mal auf mein Examenszeugnis in beruflicher Hinsicht angesprochen worden zu sein. Ich bin aber vermutlich auch ein Sonderfall, da ich mich nicht für die klassische juristische Laufbahn, sondern schon früh für den Bereich von Digitalisierung und IT entschieden habe. Da waren meine technischen und kommunikativen Kenntnisse wichtiger.

Welche Ratschläge würden Sie jungen Menschen geben, die sich für ein Jurastudium interessieren? Gibt es wichtige Tipps, die Sie weitergeben möchten?

Wichtig ist zu verstehen, dass der methodische Aspekt der Juristerei am wichtigsten ist: Das gilt z.B. für die Struktur von „Regel, Ausnahme, Rückausnahme“ in Gesetzen. Da steckt unglaublich viel Lebenserfahrung drin, die es Gesetzen wie dem BGB erlaubt hat, unglaublich langlebig zu sein. Auch die Eselsbrücken finde ich wichtig: Noch heute habe ich unzählige davon im Kopf, wie das „Nutella-Gleichnis“ zu Art. 14 III GG: „Nur wo Enteignung draufsteht, ist auch Enteignung drin.“

Für Jurastudierende, die noch unsicher über ihre berufliche Zukunft sind: Haben Sie Empfehlungen, wie sie Klarheit darüber gewinnen können, in welche Richtung sie gehen möchten?

Zweifel zulassen ist wichtig! Zweifel überwinden noch wichtiger. Friedrich Nietzsche hat gesagt: „Alles Werden und Wachsen, alles Zukunft-Verbürgende bedingt den Schmerz.“ Zweifel können wertvolle Orientierung geben – selbst wenn sie in der konkreten Situation wie Wespen im Obstsalat erscheinen: Wer Zweifel erträgt und auflösen kann, gewinnt für sich selbst am meisten.

Wie geht es nach dem 1. Examen weiter? Lohnt sich der Weg direkt ins Referendariat?

Das ist sehr individuell. Heute ist die Situation auch anders als noch zu meiner Zeit. Wichtig fand ich die Praxis-Stationen: Rechtsanwalt, Gericht, Behörde. Mir hat das sehr viel gebracht – auch im Hinblick auf die Frage, was ich nicht will. Z.B. war das Familiengericht eine meiner prägendsten Negativ-Erlebnisse: Zu sehen, wie man als Richter in familiäre Krisen reingezogen wird ... dann war sofort klar: Nie werde ich was mit Familienrecht machen. Es gab aber auch Erfolgserlebnisse: In meiner ersten mündlichen Verhandlung erzielte ich in einem wirklich zerrfahrenen Fall einen Vergleich. Mein Ausbildungsrichter war begeistert.

Gibt es einen optimalen Start ins Referendariat? Was sollte man unbedingt wissen, bevor es losgeht?

Der wichtigste Switch ist der Wechsel im Kopf von Gutachtenstil zu Urteilsstil. Beides ist elementar und bedingt einander. Das konstruktive Zusammenspiel beider Techniken ist aus meiner Sicht das wichtigste Learning, denn es ist einerseits eine andere Sprache, andererseits aber auch eine andere Denkstruktur, die man fortan benötigt. Beide Techniken nutze ich bis heute in fast allen Lebenslagen – und nenne sie z.T. auch so. Und so bin ich auch als Mensch: mal eher prüfender Gutachter, mal entschlossener Entscheider.

Sie haben während der Referendanzzeit Klausuren bei hemmer korrigiert. Konnten Sie davon im Zweiten Staatsexamen profitieren?

Einerseits war es unglaublich wichtig, positive und negative Erfolgsmuster von Klausuren zu erkennen. Man muss aber auch aufpassen, dass man nicht betriebsblind wird: Man kennt auf diese Art unzählige Fälle in- und auswendig. Obwohl ich im Verwaltungsrecht zweimal die beste von Bayern geschrieben habe, lag ich in anderen Klausuren leider daneben, weil ich zu

sehr aus dem Fallgedächtnis geschrieben habe: Ich glaubte, den Sachverhalt zu kennen ... lag aber nicht richtig.

Aus der Sicht eines Korrigierenden: Was sollte man unbedingt beim Klausurenschreiben beachten?

Sachverhalt genau lesen (und nicht mit vermeintlich bekannten Fällen verwechseln!). Dann Gliederung erstellen. Nun doppelt und dreifach prüfen. Und gutes Zeitmanagement unter realen Bedingungen ist wohl der wichtigste Faktor.

Ist es aus Ihrer Sicht wichtig, sich bereits während der Ausbildung, insbesondere in der Referendanzzeit, auf ein spezifisches Rechtsgebiet zu spezialisieren?

Das ist sehr individuell. Für die einen ja, für die anderen nicht. Meine Interessen lagen früh am Rand klassischer juristischer Arbeit. Ich wollte eher in die allgemeine Wirtschaft. Mir lag und liegt bis heute das Verwaltungsrecht am meisten, da es sehr schematisch ist.

Wo soll es nach dem 2. Examen hingehen und inwieweit helfen die Stationen im Referendariat, um das herauszufinden?

Das Referendariat bot mir damals doppelte Orientierung: Wohin will ich nicht (z.B. Familienrecht oder Strafrecht) und umgekehrt: Was liegt mir? Da ich eine Nebenerwerbserlaubnis hatte, konnte ich noch im Referendariat diverse Berufserfahrungen sammeln. Wichtig war für mich, arbeiten zu lernen.

Nach Ihrem Examen, wie gestaltete sich Ihr beruflicher Weg? Gab es sofortige Klarheit darüber, wohin Sie sich beruflich entwickeln wollten?

Ich habe zu Beginn gut sechs Jahre bei hemmer in unterschiedlichen Rollen gearbeitet, bevor ich komplett in die freie Wirtschaft gewechselt bin. Zuletzt war ich im Verlag tätig und experimentierte auch damals schon mit der Entwicklung multimedialer juristischer Lernsoftware. Mein Ziel wurde mit dem aufkommen Internet immer klarer: Da will ich hin. Im Spannungsfeld Recht und Digitalisierung gab und gibt es bis heute genug Themen, die immer wieder neue, individuelle Lösungsansätze erfordern.



Wie sieht ein durchschnittlicher Arbeitstag in Ihrer derzeitigen Tätigkeit aus?

Es gibt drei Arten von Tätigkeiten: technisch-konzeptionelle, juristische und kommunikativ-strategische. Alle drei sind iterativ miteinander verzahnt. Gerade bei KI-Themen müssen Hoffnungen und Ängste im Hinblick auf die Laufzeit von Projekten realistisch eingeschätzt werden. Um erfolgreiche KI-Lösungen zu etablieren, kann es von großem Vorteil sein, alle drei Sprachebenen zu beherrschen, um Interessenkonflikte in Unternehmen oder Organisationen aufzulösen. Das ist einer meiner Schwerpunkte: das interdisziplinäre Bauen von Brücken zwischen Innovation und Tradition. Lebenserfahrung ist da oft wichtiger als Fachkenntnis.

Was waren die herausforderndsten Aspekte Ihres Studiums und wie haben Sie sie gemeistert?

Sicherlich private Dinge wie ein schwerer Autounfall meiner späteren Frau kurz nach Beginn des Studiums mit anschließender Mehrfachbelastung: Studium, über zwei Jahre regelmäßige Arztbesuche, zwei kleine Kinder und dann noch die Notwendigkeit des Geldverdienens. Karl-Edmund Hemmer sagte zu mir: „Du jammertest nicht, trotz dieser Situation!“ Vielleicht war das die wichtigste Fähigkeit: Akzeptieren, was im Leben an unvorhergesehenen Dingen passiert und trotzdem Freude dran haben! Ich habe das gemacht, was im Rahmen der Umstände möglich war.

Wie haben Sie Ihr mentales Mindset während des anspruchsvollen Jurastudiums aufrechterhalten? Gab es bestimmte Techniken oder Gewohnheiten, die Ihnen geholfen haben, motiviert und fokussiert zu bleiben?

Hier komme ich noch mal auf das Repetitorium zurück. Sicherlich hatte ich zwischendurch „Sinnkrisen“ – nicht nur wegen Jura, sondern ganz allgemein. Mit Beginn des Repetitoriums entstand meiner Erinnerung nach erstmals wirklich der „Geschmack“ an Jura, u.a. durch das Verbinden von Philosophie und Recht (z.B. „Seneca: Wer seinen Hafen nicht kennt, für den weht kein Wind günstig“, das Differenzieren von „Nomos und Dike“ oder Klassiker wie die „Anleitung zum schlechten Juristen“).

Gab es Zeiten, in denen Sie sich bewusst Zeit für sich selbst genommen haben, um sich zu erholen?

Haha, ja sicherlich. Ich war damals z.B. oft in Diskotheken. Meine Frau und ich haben uns auch im „Zau-

berberg“ kennengelernt. Als meine Frau zwei Jahre nach dem Unfall wieder richtig laufen konnte, haben wir es so arrangiert, dass sie und ich abends abwechselnd auf die beiden Kinder aufgepasst haben: Mal war sie „on Tour“, mal ich.

Jurastudierende haben oft straffe Zeitpläne. Können Sie uns Einblicke geben, wie Sie Ihre Zeit effizient organisiert haben, um sowohl Ihre akademischen als auch persönlichen Ziele zu erreichen?

Ich bin bis heute nicht allzu detailliert planend – auch aufgrund der alten Boxer-Regel von Mike Tyson: „Everybody has a plan until they get punched in the mouth“. Mein ehemaliger Chef aus den USA hat es mal so formuliert: Als die Westküste der USA besiedelt wurde, war es wichtig, die Ziele pragmatisch zu definieren. Ziel vieler Siedler war: „Ich will zum Pazifik!“ Erfolgreich waren die, die den Weg dorthin möglichst flexibel gehalten haben: So konnten sie auf unerwartete Hindernisse und Widrigkeiten bestmöglich reagieren.

Welche Rolle spielt die Selbstfürsorge in Ihrem Leben und wie integrieren Sie sie in Ihre tägliche Routine?

Sehr wichtig. Ich habe aufgrund von vielen schwierigen Lebenssituationen gelernt, Dinge komplett loszulassen und ggf. auch komplett abzuschalten und zu vergessen. Auf diese Art wechsele ich aber auch erfolgreich zwischen verschiedenen Welten: der KI-Programmierung und juristischen Themen. Wenn ich das eine tue, kann ich mich an das andere oft gar nicht erinnern.

Wie planen Sie, Ihre Work-Life-Balance auch in Ihrer zukünftigen beruflichen Karriere aufrechtzuerhalten?

Ich arbeite viel nachts, z.T. bis 2-3 Uhr, mitunter sogar später, wenn es gilt, Dinge fertigzustellen, die unter Zeitdruck fertiggestellt werden müssen. Das ist meist Arbeit am Computer. In diesen Momenten geht es nicht um Work-Life-Balance, sondern um erforderliche Zielerreichung. Um das machen zu können, muss man im Gegenzug auch mal komplett nichts tun können, das mit Computer oder dem Beruf zu tun hat. Ich nenne das „Mangrovenwald-Technik“: Man muss mit Ebbe und Flut und ebenso mit den Übergängen zu-rechtkommen – also stabile innere und familiäre Wurzeln haben und anpassungsfähig sein und bleiben.

Vielen Dank für das Interview.

